

## **Einstieg**

Das Buch Levitikus ist kein Predigttext – in der Leseordnung der Katholischen Kirche kommen nur zwei Abschnitte daraus als Sonntagslesungen vor<sup>1</sup>. Daraus sollte man jedoch nicht schließen, das dritte Buch der Tora hätte Christinnen und Christen nichts zu sagen. Freilich: Eine 1:1-Übernahme der Weisungen wie beim auf den ersten Blick einleuchtenden Gebot der Nächstenliebe (Lev 19,18) ist nicht möglich. Bei näherem Hinsehen ist jedoch der Versuch, die Texte heute zu verstehen, erfolgreich, und es ergeben sich zahlreiche Impulse für

Glauben und Gesellschaft unserer Tage. Im Folgenden soll anhand eines inhaltlichen Überblicks über das Buch diesen Impulsen nachgegangen werden.<sup>2</sup>

## **1. Die Opferweisungen (Lev 1–7)**

### *1.1 Kommunikationsstruktur*

„Und er rief Mose zu, und JHWH sprach zu ihm vom Zelt der Begegnung her: Sprich zu den Israeliten und sag ihnen: Wenn ein Mensch von euch für JHWH eine Darbringung vom Vieh darbringen möchte,

sollt ihr vom Rindvieh und vom Kleinvieh eure Darbringung darbringen.“ So beginnt das Buch Levitikus, und in diesen zwei Versen steckt schon unglaublich viel. Die Redeeinleitung, die sich in verschiedenen Variationen durch alle Kapitel des Buches zieht, offenbart eine Kommunikationsstruktur, die als Leseanweisung ernst zu nehmen ist. Gott (JHWH) spricht zu Mose, und dieser soll die Rede Gottes den Israeliten vermitteln. Die folgenden Vorschriften sind also nicht als menschliche Religionsgesetze zu lesen – auch wenn sie faktisch so entstanden sind. Wahrscheinlich haben Priester des zweiten Tempels (nach 515 v. Chr.) auf der Basis älterer Traditionen die Bestimmungen niedergeschrieben – doch verstehen sollen die Israeliten (und später alle Bibelleserinnen und -leser) diese Texte als *Einrichtungen Gottes* zur Regelung des Umgangs mit ihm. Es ist also nicht so, dass Menschen mit hilflosen Gesten oder überbordenden Opferleistungen versuchen müssen, das Wohlwollen einer unberechenbaren Gottheit zu erkaufen – vielmehr gibt der Gott Israels von sich aus Mittel und Wege, mit ihm in Kontakt zu treten, die *Kommunikation mit dem Göttlichen* sinnenfällig zu machen. Befolgen die Menschen in aller Aufrichtigkeit und ehrlicher Gesinnung diese Mittel und Wege (die Opferrituale), dann sagt Gott das Gelingen der Beziehung zwischen Mensch und Gott zu.<sup>3</sup> Der Text drückt dies mit der Metapher „Duft der Beruhigung“ (z.B. Lev 1,9) aus und erinnert damit an die endgültige Wiedereinrichtung der Beziehung zwischen Mensch und Gott nach der großen Flut und die Zusage Gottes, die Menschen trotz ihrer Sündhaftigkeit nicht noch einmal zu vernichten (Gen 8,21). Ziel aller Rituale ist eine gelingende Beziehung zu Gott.

Impuls: Wie gestalten Christinnen und Christen heute ihre Beziehung zu Gott? Wäre es nicht auch heute hilfreich, sich auf bewährte Handlungen („Rituale“) zu stützen? Wichtig ist dabei, die ehrliche Gesinnung zu behalten. Die irrige Meinung, das korrekte äußere Tun alleine ohne innere Beteiligung und ohne Entsprechung im sozialen Handeln im Alltag würde schon genü-

gen, muss die biblische Prophetie mehrfach kritisieren (z.B. Maleachi, Jesaja 58 usw.).

### 1.2 Freiwillige und nötige Opfer (Lev 1–7)

Fordert Gott also Opfer (Tieropfer)? Zunächst gar nicht. Wie Lev 1,2 zeigt, handelt es sich (zumindest bei den in Lev 1–3 beschriebenen Opfern) um *freiwillige Opfer* – also um das religiöse Bedürfnis der Menschen, mit Gott in Kontakt zu treten. Zur Zeit der Entstehung der biblischen Texte war das Tieropfer eine übliche religiöse Praxis – darauf lässt sich Gott hier ein und gibt dem Ganzen einen klaren Rahmen. Ausufernde Opfer (etwa: sieben Altäre mit sieben Stieren und sieben Widern, Num 23,1) können Gott überhaupt nicht beeindrucken. Im Gegenteil: Selbst Opfer armer Leute, die nur eine Taube oder einen Topf Mehl aufbringen können, gelten vor Gott gleich viel wie das Tieropfer eines reichen Menschen – alle Opfer, gleich welchen Materialaufwands, erhalten die gleiche Qualifizierung als Brandopfer bzw. Speiseopfer (Feueropfer).<sup>4</sup>

Die Opfer, die in Lev 4–5 beschrieben werden, *müssen* dargebracht werden – unter ganz bestimmten Bedingungen. Es handelt sich darum, dass ein Mensch *unbeabsichtigt* gegen eine Anordnung Gottes verstoßen hat und ihm diese Schuld belastend *bewusst wird*. Gott bietet hier also einen Weg für denjenigen Fall an, da ein Mensch sich nach bestem Wissen und Gewissen um die Befolgung der Weisungen Gottes bemüht hat, aber durch sein Unvermögen oder beschränktes Wissen ohne Absicht dagegen „gesündigt“ hat (ausgedrückt durch die hebräische Wurzel *ḥṭʾ*) – sobald ihm diese *Schuld bewusst* wird (hebr. *ʾšm*), stellt dies eine Belastung dar. Gott bietet mit dem Ritual von Entsündigungs- und Entschuldigungsopfer (traditionell: Sünd- und Schuldopfer) einen Weg zur Beseitigung dieser Belastung.

Impuls: Wie gehen Christinnen und Christen heute mit ihren religiösen Bedürfnissen um? Die Opferweisungen von Levitikus lehren, dass es nicht auf die Menge und die Leistung ankommt; man kann Gott

nicht „kaufen“. Wie steht es um unabsichtliches „schuldig werden“? Genügt ein läppi-sches „Entschuldigung, ich kann nichts da-für“? Levitikus lehrt, hier mehr Ernsthaftigkeit an den Tag zu legen, insbe-sondere wenn Schaden entstanden ist – beim „Entschuldigungsoffer“ (Lev 5,14–26) geht der Schadensersatz dem religiösen Handeln voraus (Mt 5,23–24)!

## 2. Die Einrichtung des Gottesdienstes – und erste Störungen (Lev 8–10)

### 2.1 Der ideale Gottesdienst (Lev 8–9)

An die Kapitel 6–7, die die vorausge-henden Opferweisungen hinsichtlich der Priesteranteile und anderer Details präzisieren, schließt sich die Erzählung von der idealen Umsetzung der Weisungen und der Ordination der Priester als Vermittlungspersonen an (Lev 8–9). Lev 8 setzt zunächst die Baugeschichte des Heiligtums fort, indem die *Kultgeräte* für ihren Dienst *geheiligt* werden: Das Material wird der alltäglichen Verwendung entzogen und für den heiligen Dienst bereitgestellt. Das gilt auch für die Priester: Ihre „Heiligung“ macht sie nicht zu besseren Menschen, sondern grenzt sie aus dem Alltag aus, damit sie für ihren Dienst der Vermittlung fähig sind. Sie stehen zwischen dem „profanen“ Alltag der Israeliten (mit all seinen Unzulänglichkeiten) und der Gegenwart Gottes im Heiligtum; sie hantieren am Altar, dem sinnenfälligen *Begegnungsort* zwischen Mensch und Gott. Gott will diese Art der Begegnung, dieses Ritual – das zeigt der Text durch die fantas-tische Geschichte an, dass Feuer vom Him-mel fällt und Gott somit selbst das erste (und von da ab „ewige“) Opferfeuer auf dem Altar entzündet. Das ist das Ideal: Der Mensch naht sich Gott (hebr. *qrb*, auch „Opfer, Darbringung“) – und Gott nimmt den Menschen und seine Gabe an.

Impuls: Wie begegnen Christinnen und Christen heute Gott? Bieten „Gottes-dienste“ und „Gotteshäuser“ noch Orte der Erfahrbarkeit des Heiligen? Ist uns klar, dass „Gottesdienst“ auch Gottes Dienst der Heiligung an uns ist?

### 2.2 Die Versuchung und eine schmerzliche Lehre (Lev 10)

Die geschenkte Gottesnähe ist – so lehrt Levitikus 10 in schmerzlicher Weise – eine große Versuchung: Die Priestersöhne *Nadab* und *Abihu* verfallen der Verlockung, eigene Ideen für „religiöses Tun“ zu ent-wickeln. Vielleicht in bester Absicht, viel-leicht aber auch mit dem Hintergedanken der Steigerung ihrer eigenen Würde wollen sie einen neuen Räucherritus (EÜ: „uner-laubtes Feuer“) etablieren. Wäre das gut ge-gangen, wären die Folgen unabsehbar: Reli-gion wäre in die Beliebigkeit findiger Menschen geraten, Gott wäre durch ge-schicktes Hantieren der Menschen *manipu-lierbar* (Stichwort „Magie“). Deshalb rea-giert Gott (vielleicht unangenehm, sicher aber nicht unangemessen) heftig, und Na-dab und Abihu, die beiden ältesten Söhne Aarons, bezahlen ihr Tun mit dem Feuertod. Sie werden zu „Opfern“, denn sie verzehrt das gleiche göttliche Feuer, das vorher den Brandopferaltar entzündet hat. Ihr Opfer ist für die Überlebenden eine Lehre, daher fol-gen in Lev 10 weitere Belehrungen über den Dienst der Priester.

Impuls: Besteht nicht die Versuchung, mit Religion zu manipulieren (Menschen und Gott) bis heute? Wie kann das rituelle, gottesdienstliche Handeln so gestaltet und angepasst werden, dass Gottes Weisung da-rin erkennbar bleibt und es nicht zum Ventil menschlicher Geschäftigkeit wird? Wie fas-sen Priester und andere liturgisch han-delnde Personen ihren Dienst auf: als Her-ren über pompöse religiöse Akte, als Verwalter des göttlichen Heils – oder als Helfer, Wegbereiter und Brückenbauer da-für, dass *alle* Gottes Nähe spüren können?

## 3. Reinheit im Alltag (Lev 11–15)

Mit den folgenden Kapiteln (Lev 11–15) wird der Blick vom Heiligtum als Schnittstelle zwischen Mensch und Gott stärker auf den *Alltag* der Israeliten gewor-fen. Wenn es denn potentiell gefährlich ist, sich dem heiligen Gott zu nahen (wie Lev 10 eindrucksvoll demonstriert) – wie

soll ein Mensch beieinander („disponiert“) sein, wenn er Gott im Kult (Gottesdienst) gegenübertritt?

### 3.1 Speisevorschriften (Lev 11)

Zunächst jedoch begegnen in Lev 11 *Speisevorschriften*. Eine schlüssige und alle Fragen beantwortende Erklärung wird man wohl nie finden, und vieles dürfte auf archaische Vorstellungen und Abgrenzungen von anderen Völkern zurückgehen. Aus heutiger Sicht bleibt festzuhalten, dass mit diesen Vorschriften der Zugriff des Menschen auf die Tierwelt eingeschränkt wird. Die Schöpfungsweisung „Herrscht über die Tiere“ (Gen 1,28) ist somit kein Freibrief zur willkürlichen Ausbeutung der Tierwelt zur Nahrungsgewinnung. Die „Fleischproduktion“ wird in Lev 11 sehr restriktiv gehandhabt! Lev 11 ist darüber hinaus für viele Menschen jüdischen Glaubens bis heute Grund genug, sich bestimmter Nahrungsmittel (Schweinefleisch) zu enthalten.

Impuls: Die Speisegebote von Lev 11 gelten für heutige Christinnen und Christen nicht mehr – dies hat seine Gründe in der Identitätsbildung des jungen Christentums durch Abgrenzung vom Judentum in der Antike. Keinen Grund gibt es allerdings dafür, gedankenlos, respektlos oder gar überheblich denen gegenüber aufzutreten, die aus religiösen Gründen ihren Speisezettel einschränken. Zugleich sollten Christinnen und Christen ihr Verhalten beim Fleischkonsum überdenken, denn letzterer hat aufgrund eines Wirtschaftens, das den Profit über jede Ethik gestellt hat, zu verheerenden Verhältnissen bei der Massentierhaltung geführt.

### 3.2 Reinheit: Teilnahme am Kult (Lev 12–15)

Schon in Lev 11 taucht das Thema der *Reinheit* auf: Das Berühren bestimmter toter (!) Tiere macht *unrein*. Unrein wird man nach den Bestimmungen ab Lev 12 noch durch eine Reihe weiterer Vorgänge, die allermeist den menschlichen Körper betreffen. In der Fülle der Einzelbestimmungen kann es aus heutiger Sicht geschehen, dass

man den Sinn des Ganzen aus den Augen verliert und die Texte bisweilen lächerlich oder zumindest unverständlich anmuten. Besinnt man sich aber auf das Grundprinzip, wird die Ernsthaftigkeit deutlich.

Die Kategorie „unrein“ hat keinerlei moralische Dimension: Jemand, der kultisch unrein ist, ist noch lange nicht moralisch schlecht. Unrein heißt einfach: *momentan* nicht für die Teilnahme am (bei Gegenständen: für die Verwendung im) Kult geeignet. Kult heißt: die Begegnung bzw. Kommunikation mit dem heiligen und lebendigen Gott (der z.B. das Opferfeuer selbst entzündet hat) – eine solche Begegnung erfordert seitens des Menschen eine gewisse Disposition. Im *Normalzustand* ist der Mensch disponiert und kann Gott gegenübertreten, er ist *rein*. Aber es gibt bestimmte Ereignisse im menschlichen Alltag, die den Menschen *verunsichern* und *beunruhigen* – derart geschwächt wäre es unklug, dem lebendigen Gott gegenüberzutreten. Es ist – positiv gesprochen – dem Menschen erlaubt, eine „Auszeit“ vom Gottesdienst zu nehmen, zu pausieren, wenn er sich nicht disponiert fühlt, wenn er verunsichert ist. Ist die Quelle der Verunsicherung beseitigt, genügen einfache *Reinigungsrituale* (Washungen und das Verstreichen bestimmter Zeitspannen), um den Normalzustand und damit die Kultfähigkeit wieder herzustellen.

Das Buch Levitikus spricht aber nicht in derart allgemeinen Kategorien, sondern führt stattdessen eine Fülle von Einzelbestimmungen auf. Auch sagt es nicht direkt, woher die Verunsicherungen kommen – man muss versuchen, aus den Anordnungen einen gemeinsamen Nenner, ein Grundprinzip zu finden, um die Texte zu verstehen.

Ein plausibler Versuch, die Quelle der vom Kult abhaltenden Verunsicherung („Unreinheit“) zu identifizieren, besteht in der *Nähe der Todessphäre*. Der Kontakt mit „Totem“, mit etwas, das den Menschen an seine Sterblichkeit erinnert, verunsichert ihn so, dass er dem lebendigen Gott nicht gegenüberzutreten will. Erst der Kontakt mit einem Lebenssymbol, „lebendiges“ (also fließendes) Wasser, und/oder das Verstreuen

chen einer Zeitspanne, beseitigen das „Stigma“ des Todes. Levitikus nennt folgende Einzelfälle des Kontaktes mit der Todesphäre: Berührung von *Tieraas* (Lev 11), die *Wöchnerin* (Lev 12), *Hautanomalien* (Lev 13–14), *Ausflüsse aus den Genitalien* (Lev 15).<sup>5</sup> Die augenfälligste Angelegenheit, das *Berühren einer menschlichen Leiche*, wird erst in Num 19 in analoger Weise geregelt.<sup>6</sup> Eine Geburt (Lev 12) war für die Menschen der Antike immer ein Hängen zwischen Leben und Tod; geringste Komplikationen, die heute kein Grund zur Beunruhigung sind, führten zum Tod des Kindes und/oder der Mutter. Das bei der Geburt austretende Blut symbolisierte diese Grenze zwischen Leben und Tod. Hier ist es nachvollziehbar, dass ein Reinigungsritual nach einer festgesetzten Zeit die Wiedereingliederung in die Kultgemeinschaft anzeigt. Es geht also in keiner Weise darum, die Mutter oder den Geburtsvorgang oder überhaupt die Körperlichkeit herabzusetzen oder mit irgendeiner moralischen Schuld zu belasten; allerdings werden die Vorgänge nicht verharmlost. Die menschliche Befindlichkeit wird ernst genommen und das religiöse Leben eingebettet.<sup>7</sup>

*Hautanomalien*<sup>8</sup> (Lev 13–14) waren öffentlich sichtbar und aufgrund der Ähnlichkeiten mit verwesenden Körpern verunsicherndes Zeichen der Nähe des Todes. Hier geht der Text sehr rational und behutsam vor: An therapeutische (heilende) Maßnahmen ist nicht gedacht, dazu waren die Experten der damaligen Zeit nicht in der Lage, und das wussten sie auch. Der Priester, der sich den Fall anschaut, entscheidet nur darüber, ob ein *zeitlich begrenzter Kulturausschluss* („unrein“) vorliegt oder nicht.<sup>9</sup> Weder ein einzelner Laie noch eine Gruppe kann ein (vielleicht unliebsames) Mitglied (durch eine Art „Mobbing“) ausschließen – ein ausersehener Fachmann, göttlich legitimiert und mit Autorität versehen, eben der Priester, entscheidet. Da es an Leder, Textilien und bei Hauswänden ähnliche Auffälligkeiten gibt wie bei der menschlichen Haut, werden diese Dinge auch analog behandelt.

Die *Ausflüsse aus den Genitalien* bei Mann und Frau (Lev 15) betreffen beide

Geschlechter gleichermaßen und werden daher in der Struktur des Kapitels sehr ausgewogen behandelt.<sup>10</sup> Krankhafte Ausflüsse (Gonorrhoe, Blutungen) sind Anzeichen von Erkrankungen, die in der Antike aufgrund der fehlenden Behandlungsmöglichkeiten oftmals tödlich endeten und schon von daher „unrein“ waren, also die Todesnähe anzeigten. Aber auch das Austreten des Samens beim Mann (Pollution, Geschlechtsverkehr) zeigte die Todesnähe an: Man vermutete im Sperma bereits den zukünftigen Menschen, so dass jeder „Verlust“ ein affektives Problem darstellte. Die Menstruation der Frau wiederum zeigt durch den Blutverlust die Todesnähe an; außerdem kann eine Menstruierende nicht empfangen. Menstruation indiziert, dass *kein* neues Leben entsteht. Solange die Phänomene keine dauerhaften Erscheinungen sind, markieren Waschungen und Abwarten gewisser Zeitspannen das Eintreten des Normalzustandes.

Impuls: Wie ernst nimmt heutige (christliche) Religiosität die Körperlichkeit des Menschen? Die Hinwendung des Christentums (aber auch des Judentums) zu den Kranken in Fürsorge und Zuspruch ist ein Fortschritt gegenüber der Antike; zunehmende Heilmöglichkeiten haben ein Übriges dafür getan, dass die Furcht vor den Kranken abnahm. — Wie geht heutige (christliche) religiöse Praxis mit Menschen um, die verunsichert sind und sich daher nicht für einen Gottesdienst disponiert fühlen? Gibt es Wege der „kulturellen Reintegration“? — Die Vorgänge um die menschliche Sexualität werden in Lev 15 sehr nüchtern betrachtet und im Grunde in das rituelle Leben integriert. Für die christliche Religion scheint Sexualität an sich immer noch ein Problem zu sein, vor allem, wenn man sie praktiziert.

#### 4. Die liturgische Versöhnung als Gottes Gnadengeschenk (Lev 16–17)

In der Mitte der Tora finden sich zwei Kapitel (Lev 16–17), die die zentrale Gottesbotschaft von Judentum und Christentum umgreifen: die Rede von *Gott, der sich*

mit den Menschen versöhnen will. Gott selbst weist den Weg zwischen dem sündigen und verlorenen Menschen und dem heiligen und vergebenden Gott.<sup>11</sup>

#### 4.1 Der große Versöhnungstag (Jom ha-Kippurim; Lev 16)

Lev 16 greift ausdrücklich das Geschehen von Nadab und Abihu (Lev 10) auf, um in Abgrenzung von deren Tun zu verdeutlichen, dass das nun Folgende eine Einrichtung Gottes (und nicht ein menschlicher Manipulationsversuch) ist. Zwei Riten stehen im Vordergrund: Der *Blutritus* führt in das Heiligtum bis ins Allerheiligste hinein; der *Ziegenbockritus* aus dem Heiligtum in die äußerste Wüste hinaus.<sup>12</sup> Zuerst finden außergewöhnliche Entzündungsoffer statt: Wie schon in Lev 4 wird eine geringe Menge des Blutes eines geschlachteten und geopfert Tieres in das Heiligtum hineingebracht; in Lev 16 nimmt der Hohepriester („Aaron“) das Blut einmal im Jahr in das Allerheiligste hinein und sprengt einige Tropfen davon sieben Mal in Richtung der *Kapporet*. In der Fiktion des transportablen Wüstenheiligtums ist dies eine Auflage aus Gold auf der Bundeslade; das Aussehen im Einzelnen ist unklar, wichtig ist die durch den Namen angedeutete Funktion: Die *Kapporet* ist der Ort des *kipper*, des „*Erwirkens von Versöhnung*“.<sup>13</sup> Hier erweist sich Gott als der vergebende, versöhnungswillige Gott,<sup>14</sup> und das Blut zeigt die rote Linie der Versöhnung an zwischen dem Opfertier als Symbol der Bereitschaft des Volkes und dem Ort der Erscheinung Gottes auf der *Kapporet*. Das Blut „indexiert“ das Geschehen der Versöhnung<sup>15</sup>; daher kann es als „reinigende“ Substanz auch die heiligen Gegenstände (das Heiligtum, den Altar) wieder konsekrieren, also von den „Unreinheiten“ der Israeliten befreien und für ihre Funktion (Anzeige der Kommunikation zwischen Mensch und Gott) wieder bereitstellen. Dieses Geschehen spielt sich innerhalb des Heiligtums ab, ist also für das Volk unsichtbar. Um die Beseitigung all dessen, was von Gott trennt (die „Sünden“), dem Volk sinnenfällig zu machen, erfolgt ein

Eliminationsritus. Ein zweiter Ziegenbock, der nicht geschlachtet wird, bekommt von Aaron (dem Hohenpriester) mit beiden Händen in symbolischer Geste die „Sünden“ des gesamten Volkes aufgeladen. Dann wird dieser Bock in die Wüste geschickt, um auf diese Weise die Sünden vor den Augen aller wegzutragen<sup>16</sup>. In späteren Generationen (in der Mischna) wird dafür gesorgt, dass der Bock in der Wüste auch sicher zu Tode kommt, damit er nicht wieder zu den Menschen zurückkehrt.

Da auch dieses Ritual ein rein kultisch-priesterliches ist, sollte noch eine *participatio actiosa* des Volkes hinzukommen: Durch sein Fasten (Enthaltensamkeit von Nahrung, Arbeit, Sexualität) begleitet das Volk das Versöhnungsgeschehen. Als der Tempel zerstört ist und alle Riten nicht mehr ausgeführt werden können (nach 70 n. Chr.), bleiben die völlige Arbeitsruhe und das Fasten übrig und kennzeichnen den Großen Versöhnungstag, den Jom Kippur, im Judentum bis heute.<sup>17</sup> Es ist ein faszinierender Gedanke: Was auch immer geschehen ist – Gott gewährt einen neuen Anfang, wenn die Menschen in ehrlicher Zuwendung seine Versöhnungsbereitschaft annehmen.

Impuls: Wie begehen Christinnen und Christen Versöhnung heute? Sind Schuld und Versöhnung nur rein individuelle Angelegenheiten oder betrifft das nicht auch die Gemeinschaft als Ganze? Kann es angesichts dieser Konzeption überhaupt Fälle geben, in denen kein Neuanfang, keine Vergebung, kein Sakrament der Versöhnung möglich ist?

#### 4.2 Das Blut – gegeben zur Sühne (Lev 17)

Auf den ersten Blick sieht Lev 17 wie eine Vertiefung von Opfervorschriften aus; bei näherem Hinsehen findet sich hier der Schlüssel für das Verständnis der *Rolle des Blutes*. Das kategorische Verbot, das bei der Schlachtung bzw. beim Tieropfer anfallende Blut zu verzehren, wird so begründet: „... das Leben des Fleisches ist im Blut, und ich [Gott] habe es euch auf den Altar gegeben, um Versöhnung zu erwirken für euer

Leben, denn das Blut (ist) es, (das) durch das Leben Versöhnung erwirkt“ (Lev 17,11). Blut ist nicht nur ein besonderer Saft (Goethe, Faust), sondern Realsymbol für das Leben schlechthin. Welche Materie wäre sonst als Anzeiger des Versöhnungsgeschehens mit Gott geeignet? Ein totes Material wie Stein, Eisen, Gold, Wasser oder Wein sicher nicht. Das Blut ist unverfügbar, und es zeigt das Leben an. Es stellt eine *Verbindung* her zwischen dem Leben des Menschen und dem lebendigen Gott – so kann es Sühne, Versöhnung, geradezu sichtbar machen. Geringste Mengen, sieben Tropfen, genügen.

Impuls: Kommen wir heute ohne Blut aus? Weder im Judentum noch im Christentum gibt es blutige Tieropfer, und doch geht es nicht ohne Blut (oder wenigstens die Erinnerung daran). Im Judentum bleiben nach der Tempelzerstörung das Studium der Texte und damit die Erinnerung an den Ritus lebendig; Gebet und Fasten am Jom Kippur kommen hinzu. Im Christentum bleiben in der Eucharistie die Erinnerung und Vergegenwärtigung des einmaligen Kreuzesopfers Christi lebendig; die gewandelten eucharistischen Gaben holen die Gegenwart Christi und damit sein versöhnendes Handeln an der Menschheit in die Mitte der feiernden Gemeinde.

## 5. Heiligkeit im Alltag (Lev 18–20)

### 5.1 Geordnete Sexualität (Lev 18; Lev 20)

Wie schon ab Lev 11 fällt auch ab Lev 18 der Blick wieder auf den Alltag Israels. Lev 18 und Lev 20 behandeln im Wesentlichen die gleichen Themen; im Vordergrund stehen die *Inzestverbote*. Dabei ist nichts Ungewöhnliches zu notieren; viele Kulturen der Menschheit haben ähnliche Partnerbeschränkungen beim Sexualverkehr. Insgesamt ist zu beobachten, dass Levitikus für eine geordnete und sozial verantwortliche Sexualität plädiert. Sexuelles Handeln ist nie nur eine Angelegenheit von zweien, die sich lieben, sondern hat immer auch eine *soziale Bedeutung*. Aufgrund der damals fehlenden Möglichkeiten zur Empfängnis-

verhütung kann aus jedem sexuellen Akt potentiell ein Kind resultieren, das eine Versorgung braucht und ein potentieller Erbe ist – schon deswegen ist sexuelles Handeln immer vor dem Hintergrund der sozialen Vernetztheit zu reflektieren. Geraten dabei soziale Ordnungen aus den Fugen, können die entstehenden Konflikte um Versorgung und Erbfolge ein Gemeinwesen sprengen. Aus dieser Perspektive sind die Texte nachvollziehbar. Während nun Lev 18 absolute Verbote formuliert, fügt Lev 20 Strafen (Sanktionen) hinzu, die sämtlich als *Gottesstrafen* zu verstehen sind. Da es sich um sehr ähnliche bzw. gleiche Tatbestände handelt, wäre es unangemessen, wenn es sich einmal um menschliche Justiz im Sinne einer „Todesstrafe“ handeln würde, ein andermal um eine von Gott verhängte Strafe („Kinderlosigkeit“). Die Wendung „... wird/werden gewiss getötet werden“<sup>18</sup> ist ebenfalls als von Gott auszuführende Strafe zu verstehen: Gott wird (wie auch immer) dafür sorgen, dass die Betroffenen (vorzeitig) zu Tode kommen; menschliches Handeln im Sinne eines Strafvollzugs ist nicht angezeigt. Den Texten geht es nicht um eine Strafprozessordnung, sondern um die *dringende Ermahnung*, dass die genannten Tatbestände nicht vorkommen dürfen. Auch die „Übergabe von Nachkommen an den Molech“ (Lev 18,21; 20,2–5) darf nicht geschehen. Wahrscheinlich ist damit nicht (wie vielfach vermutet) das Kinderopfer an eine fremde Gottheit gemeint, sondern eine Chiffre für die Kollaboration mit der Besatzungsmacht, also den persischen Behörden. Zur Entstehungszeit der Texte bestand die Möglichkeit, dass jüdische Familien einige ihrer Kinder in den Dienst der fremden Besatzer geben konnten (Militär, Dienerschaft) – damit aber gingen sie der eigenen Gemeinschaft verloren und sie haben den Glauben ihrer neuen Herren angenommen, was in den Augen der priesterlichen Verfasser eine „Todsünde“ war. Das konnten diese aber so nicht schreiben, um nicht den Argwohn der persischen Behörden auf sich zu ziehen; daher wird mit „für den Molech“ (hebräisch *mlk*) eine (wahrscheinlich fiktive) angebliche Gottheit oder eine Opferart genannt, doch die Judäer erinnert *mlk* an den Wortlaut der alten Stempelsiegel, die

„für den König, Staatseigentum“ bedeuteten. Sie verstanden also wohl, dass die Übergabe von Kindern an „den Staat“, und das waren die Perser, ein Vergehen gegen JHWH, den Gott Israels, war.<sup>19</sup>

### 5.2 Merksätze für alle Zeiten (Lev 19)

In Lev 19 finden sich zahlreiche soziale, liturgische und ethische Einzelbestimmungen, von denen sich viele als Merksätze für alle Zeiten eignen. Hier findet sich nicht nur der denkwürdige Satz von der *Nächstenliebe* (19,18), der wenige Verse später mit dem gleichen Wortlaut (!) auf die *Liebe zum Fremden* (19,33–34) ausgeweitet wird, sondern auch das Verbot des Beraubens, Erpressens, betrügerisch Schwörens, des Übervorteilens von behinderten Menschen, der Korruption bei Gericht und vieles mehr. Alte Menschen sollen geehrt werden, Waagen sollen korrekt funktionieren, Hohlmaße nicht gefälscht sein – und das Feld darf nicht vollständig abgeerntet werden. Warum das? Es soll für die Armen noch etwas übrig bleiben; sie sollen auch das erhalten, was bei der Ernte liegen blieb oder vergessen wurde. Hier wird wirtschaftliches Ausbeuten aller Ressourcen um jeden Preis verboten und Fürsorge für Arme geboten.

Impuls: Lev 19 enthält Sätze nach Art der Zehn Gebote, die man direkt umsetzen kann. Die Übertragung auf heutiges Wirtschaften ist nicht allzu schwer. Schwer wie zu allen Zeiten ist jedoch die praktische Umsetzung...

## 6. Bewahrung der Heiligkeit (Lev 21–22)

Und wieder schwenkt der Blick vom Alltag hin zum Kult: Lev 21–22 sorgen sich aus offenbar gegebenem Anlass<sup>20</sup> um die Heiligkeit der Priester und der Opfergaben. Lev 21,1–15 behandelt, wie die Priester mit sich selbst umgehen sollen: Sie sollen sich nicht an Leichen unrein machen (s.o.) und unterliegen bestimmten Ehebeschränkungen. Diesem Block entspricht Lev 22,1–16, der regelt, dass die Priester mit den Opfergaben der Israeliten sorgfältig und verantwortungsvoll umgehen sollen. Es ist genau

festgelegt, wer von welchen Gaben der Israeliten essen darf – so soll dem beliebigen Handel der Priester mit Naturalien (Opfergaben) ein Riegel vorgeschoben werden: Die Priester sollen von den Gaben des Volkes leben, aber keinen finanziellen Profit daraus schlagen!

Die jeweils zweite Hälfte der beiden Kapitel behandelt Eignungsfragen. In Lev 21,16–24 werden Priester *mit körperlichen Mängeln* vom Dienst (nicht von der Versorgung!) ausgeschlossen, in Lev 22,17–33 werden Tiere *mit körperlichen Mängeln* als ungeeignet für ein Opfer bezeichnet. Die Begriffe für die Mängel bei Priestern und Tieren sind zum Teil identisch bzw. weitgehend parallel. Das liefert auch einen Schlüssel für das Verstehen: Es kann nicht angehen, Gott mit körperlich behinderten Menschen und schadhafte Tieren abzuspeisen, während die tüchtigen Menschen und Tiere etwas ökonomisch Produktives auf den Feldern leisten! Es geht also nicht darum, dass Gott eine Abneigung gegen körperliche Schäden hätte – es geht um die *innere Einstellung der Menschen*, die Gaben darbringen und Gottesdienst feiern! Ist es ihnen ernst um den Kult, oder stehen ökonomische Interessen doch noch *über* der Gottesbeziehung?

Impuls: Die Gefahr der „Schludrigkeit“ im Gottesdienst ist bis heute in verschiedenen Dimensionen gegeben: Wie sorgfältig werden die ausgewählt, die Gottesdienste leiten? Gewiss, wir haben heute andere Kriterien, aber die grundsätzliche Mahnung zur Sorgfalt dürfen wir aus Levitikus mitnehmen. Wie steht es um die Feier der Gottesdienste? Werden sie als „Dienstleistung“ verkauft?

## 7. Zusammenleben mit Gott und untereinander (Lev 23–27)

### 7.1 Festkalender und Gottesbeziehung (Lev 23–24)

Die weiteren Kapitel des Levitikusbuches befassen sich mit dem zwischenmenschlichen Zusammenleben und der Gemeinschaft mit Gott. Zunächst steht in Lev 23–24 wieder die Beziehung zu Gott im



Zentrum. Lev 23 regelt die Begehung des *Schabbat* und der *Feste*: Es sind festgelegte *Zeiten*, die durch Arbeitsruhe geheiligt (also vom Alltag abgesondert) werden, Zeiten der Ruhe und Erholung für *alle* (Reiche, Arme, Einheimische, Fremde). Auffällig ist, dass das Wochenfest in Lev 23 zwar nicht mehr als Wallfahrtsfest gefeiert wird, dennoch einen Tag der Arbeitsruhe mitten in der Ernte-Hochsaison vorschreibt: Es gilt, sich Zeit für Gott zu nehmen, gerade auch dann, wenn man am wenigsten davon hat.

In Lev 24 geht es um die wechselseitige Präsenz Israels und Gottes voreinander. Lev 24,1–9 beschreibt das *Ölopfers Israels für den Leuchter* (die Menora) im Heiligtum sowie die zwölf *Schaubrote*. Mit diesen Gaben, die von *allen Israeliten* kommen sollen, ist Israel auch in dem Bereich symbolisch vor Gott präsent, der nur den Priestern vorbehalten ist. Umgekehrt gilt, dass Gott nicht nur im Heiligtum gegenwärtig ist, sondern auch im Alltag der Israeliten (Lev 24,10–23): Wenn mitten im täglichen Leben der Name Gottes gelästert wird, so wirft das ein schwerwiegendes Problem auf. In der Erzählung wird es durch eine rituelle Steinigung des Übeltäters gelöst – das ist wieder keine Strafprozessordnung, sondern eine abschreckende Beispielgeschichte, die dazu ermahnt, sich der Gegenwart Gottes im Alltag bewusst zu bleiben und die eigene Rede entsprechend ernst zu nehmen.

Impuls: Wie bewusst ist heutigen Christinnen und Christen die Gegenwart Gottes im Alltag? Wie viel Zeit und wie viel „Material“ bleibt für Gott noch „übrig“?

## 7.2 Schabbatjahr und Jubeljahr – gegen die Verarmung (Lev 25)

Schon mehrfach wurde deutlich, dass Levitikus gegen eine totale Ökonomisierung des Lebens Vorschriften einführt, die das Ausnutzen von Ressourcen bis zum letzten Tropfen verhindern wollen. Schabbat- und Jubeljahr gehen in die gleiche Richtung: Alle sieben Jahre sollen die Felder nicht bebaut werden (Schabbatjahr); nach sieben mal sieben Jahren soll das Wirtschaftssystem neu gestartet werden (Jobel-

jahr).<sup>21</sup> Aus dem *Schabbatjahr*, das teilweise sogar praktiziert wurde und zu wirtschaftlichen Schwierigkeiten führte<sup>22</sup>, soll Israel lernen, dass letztlich alles von Gott kommt (und nicht allein aus eigener Wirtschaftskraft). Beim *Jubeljahr*, das wohl völlige Theorie blieb, sollen alle Landverkäufe so rückgängig gemacht werden, dass jeder (jede Familie) auf das ihm (ihr) ursprünglich zugewiesene Land (Erbbesitz) zurückkehrt und so von neuem arbeiten kann; sämtliche Verschuldungen und Abhängigkeiten werden annulliert.

Impuls: Die Vorschriften von Lev 25 als solche sind utopisch – es bleiben jedoch bohrende Fragen. Wie sehr vertrauen heutige Christinnen und Christen auf die eigene Leistungskraft und wie stark auf Gottes Beistand? Muss man immer alles bis zum letzten Tropfen ausnutzen? Was tun wir heute gegen die Verarmung breiter Bevölkerungsschichten? Wie zügeln wir eine ungebremste Kapitalisierung und Ökonomisierung, die schwächere Menschen in Abhängigkeiten und prekäre Verhältnisse drängt?

## 7.3 Gott gedenkt des Bundes – ein Neuanfang ist möglich (Lev 26)

Wie beim Bundesbuch (Ex 23,25–33) und beim Deuteronomium (Dtn 28) wird auch die Sammlung des Levitikusbuches von einem Abschnitt „Segen und Fluch“ (oder besser: „*Verheißungen und Drohungen*“) abgeschlossen: Wenn Israel die Weisungen Gottes befolgt, wird ihm Segen in Fülle zuteil; wenn aber nicht, werden Israel alle auch nur erdenklichen Unglücksfälle (Krankheit, Krieg, Dürre usw.) treffen. Das Problem an dieser so recht überschaubaren Argumentationsweise besteht darin, dass Israel mit dem Exil all dieses Unheil bereits erfahren hat. Wie ist danach ein *Neuanfang* möglich? Der dritte Teil des Kapitels (ab Lev 26,40) führt die Kategorie des *Bundes* ein: Gott gedenkt des Bundes mit Jakob, Isaak und Abraham (in dieser Reihenfolge) und deshalb, aus reiner Gnade, einen Neuanfang gewähren. Das Volk muss diese Gnade aber annehmen und die Bereitschaft dazu durch seine Umkehr und sein Eingee-

ständnis (Bekenntnis) des eigenen Fehlverhaltens zeigen.

Impuls: Aus Lev 26 wird deutlich, dass die Gnade Gottes keine „billige Gnade“ ist. Der sittliche Anspruch, die Herausforderung, nach der lebensspendenden Weisung Gottes (Lev 18,5) zu leben, bleibt bestehen, und der Mensch wird zur Verantwortung gezogen. Doch sollte der Mensch daran scheitern und dies einsichtig bekennen, wird Gott einlenken, „des Bundes gedenken“ und den endgültigen Untergang verhindern. Wie gelingt heute christlicher Verkündigung der Brückenschlag zwischen ethischer Ermahnung und göttlicher Barmherzigkeit? Wie kann der *gnädige Gott* so verkündet werden, dass die *menschliche Verantwortlichkeit* nicht aufgehoben wird?

#### 7.4 Einkünfte für das Heiligtum (Lev 27)

Da eigentlich schon Lev 26,46 ein Schlusswort darstellt, ist Lev 27 als Anhang erkennbar. In dem merkwürdigen Kapitel geht es darum, Gelübde und Weihgaben in finanzielle Mittel umzurechnen. In sehr pragmatischer Weise werden so dem Heiligtum *Einkünfte* in Form von Geld verschafft: Jemand will aus Dankbarkeit oder innerer Verpflichtung Gott eine Gabe spenden, und zwar vom Liebesten, was er hat, also ein Familienmitglied oder auch ein Stück Vieh, ein Haus oder ein Feld. Da die Person oder die Sache dann nicht in Wirklichkeit dem Heiligtum überstellt werden kann, muss der Gelobende eine klar festgelegte Summe als „Auslöse“ an das Heiligtum zahlen, um sein Gelübde zu erfüllen.

Impuls: Was haben Christinnen und Christen heute noch für ihre Kirche, ihr „Heiligtum“ übrig? Wie zeigen Christinnen und Christen heute ihre Dankbarkeit Gott gegenüber für erfahrene Wohltaten?

#### Resümee

Der Durchgang durch Levitikus zeigt, dass die „Vorschriften“ nicht 1:1 übernommen werden können (von einigen „Merk-sätzen“ in Lev 19 abgesehen). Doch damit ist das dritte Buch der Tora keineswegs ob-

solet. Es gibt durch die Jahrhunderte seit seiner Entstehungszeit (etwa im 5. Jh. v. Chr.) Impulse für alle, die es als „heilige Schrift“ (Juden wie Christen) lesen, und stellt ihnen bisweilen bohrende Fragen. Eine eingehendere Beschäftigung mit den Kapiteln, ihren Strukturen und Aussagen würde wohl noch mehr derartige „Hinweise“ zutage fördern. Bis heute gilt für Menschen jüdischen Glaubens wie für Christinnen und Christen, dass das Hören auf die Weisung Gottes zum „Leben“ führt (Lev 18,5). Erforderlich dafür sind Wohlwollen im Umgang mit ungewohnten, 2500 Jahre alten Sätzen, eine einfühlsame Hermeneutik und eine zielgerichtete Auslegung. Christliche Verkündigerinnen und Verkündiger (Priester, Religionslehrerinnen und -lehrer, Katechetinnen und Katecheten und andere in diesem Bereich Tätige) sollten sich diese Mühe um den Text machen – es lohnt sich!

*Der Autor ist Professor für Altes Testament an der Universität Mainz*

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Levitikus-Abschnitte begegnen im „Ordo Lectionum Missae“ (OLM) am 7. Sonntag im Jahreskreis des Lesejahres A (Lev 19,1–2.17–18) und am 6. Sonntag im Jahreskreis des Lesejahres B (Lev 13,1–2.43ac.44ab.45–46). – Zur Situation in den protestantischen Kirchen vgl. J. Wachowski, „Die Leviten lesen“: Untersuchungen zur liturgischen Präsenz des Buches Leviticus im Judentum und Christentum. Erwägungen zu einem Torahjahr der Kirche (Arbeiten zur praktischen Theologie 36), Leipzig 2008.

<sup>2</sup> Dabei handelt es sich um erste Vorschläge und Beispiele. Weitere Vertiefungen erarbeite ich derzeit in meinem Kommentarprojekt zum Buch Levitikus in der Reihe „Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament“. Die folgenden Zitate aus dem Buch Levitikus stammen aus meiner Arbeitsübersetzung. – Zur hier vorgeschlagenen siebenteiligen Struktur vgl. E. Zenger, Das Buch Levitikus als Teiltext der Tora/des Pentateuch. Eine synchrone Lektüre mit kanonischer Perspektive, in: H.-J. Fabry/H.-W. Jüngling (Hg.), Levitikus als Buch (BBB 119), Berlin u.a. 1999, 47–83.

- <sup>3</sup> Vgl. z.B. T. Hieke, Der Kult ist für den Menschen da. Auf Spurensuche in Levitikus 1–10, in: Bibel und Kirche 64 (2009) 141–147.
- <sup>4</sup> Vgl. u.a. C. Eberhart, Studien zur Bedeutung der Opfer im Alten Testament. Die Signifikanz von Blut- und Verbrennungsriten im kultischen Rahmen (WMANT 94), Neukirchen-Vluyn 2002.
- <sup>5</sup> Vgl. u.a. D. Erbele-Küster, Körper und Geschlecht. Studien zur Anthropologie von Leviticus 12 und 15 (WMANT 121), Neukirchen-Vluyn 2008.
- <sup>6</sup> Vgl. T. Hieke, Die Unreinheit der Leiche nach der Tora, in: T. Nicklas/ F.V. Reiterer/ J. Verheyden (Hg.), Deuterocanonical and Cognate Literature Yearbook 2009: The Human Body in Death and Resurrection, Berlin/New York 2009, 43–65.
- <sup>7</sup> Für heutige Vorstellungen sei noch angemerkt, dass der alttestamentliche Kult („Gottesdienst“) keine pastorale Veranstaltung zum Seelentrost der Teilnehmenden war und dass es keine „Sonntagspflicht“ (also eine verpflichtende Kultteilnahme) gab. Man nahm an kultischen Handlungen teil, weil dies zum Leben der Gemeinschaft gehörte und es ein Bedürfnis war. War man vorübergehend körperlich nicht in der Lage, so war dies solange kein Problem, solange die Ursache vorübergehend war und nach deren Vorübergang ein Reinigungsritus die Wiedereingliederung besiegeln konnte. War die Ursache aufgrund einer Krankheit dauerhaft, so war dies für die betroffenen Personen schon schmerzhaft, im physischen wie im psychischen Sinne, und häufig Anlass zu bitterer Klage (vgl. die Klagepsalmen, z.B. Ps 13; Ps 38; Ps 41; s. auch Jes 38).
- <sup>8</sup> Es handelt sich beim Wort „Aussatz“ nicht zwingend um die Lepra (Hansensche Krankheit), die vielleicht erst durch die Truppen Alexanders des Großen aus dem Osten in den Vorderen Orient eingeschleppt wurde. Vielmehr handelt es sich um einen Oberbegriff für vorübergehende und dauernde Krankheiten, z.B. Weißfleckenkrankheit (Vitiligo), Schuppenflechte (Psoriasis), Hautpilzkrankungen (Mykosen), Dermatosen aufgrund von Wunden usw.
- <sup>9</sup> Vgl. H. Graf Reventlow, Krankheit – ein Makel an Vollkommenheit. Das Urteil altisraelitischer Priester in Leviticus 13 in seinem Kontext, in: T.R. (Hg.), Studien zu Ritual und Sozialgeschichte im Alten Orient. Studies on Ritual and Society in the Ancient Near East (BZAW 374), Berlin/New York 2007, 275–290.
- <sup>10</sup> Vgl. K. de Troyer, J.A. Herbert, J.A. Johnson, A.-M. Korte (eds.), Wholly Woman, Holy Blood. A Feminist Critique of Purity and Impurity, Harrisburg, PA 2003; darin v.a. die Studien von D. Ellens und K. O’Grady.
- <sup>11</sup> Vgl. u.a. B. Jürgens, Heiligkeit und Versöhnung. Levitikus 16 in seinem literarischen Kontext (HBS 28), Freiburg i.Br. u.a. 2001.
- <sup>12</sup> Vgl. B. Janowski, Das Geschenk der Versöhnung. Leviticus 16 als Schlussstein der priesterlichen Kulttheologie, in: T. Hieke/T. Nicklas (Hg.), The Day of Atonement. Its Interpretations in Early Jewish and Christian Traditions (TBN 15), Leiden/Boston 2012, 3–31.
- <sup>13</sup> Vgl. C. Eberhart, Art. Sühne (AT), in: www.wiblex.de (Februar 2007).
- <sup>14</sup> Siehe dazu den programmatischen Titel des wichtigen Buches von B. Janowski, Sühne als Heilsgeschehen (WMANT 55), Neukirchen-Vluyn 1982, 2000.
- <sup>15</sup> Festzuhalten ist, dass das Blut die Versöhnung nicht bewirkt (dann wäre es eine magische Substanz); es ist nur Index für die Versöhnung (zur Indexfunktion des Blutes vgl. W.K. Gilders, Blood Ritual in the Hebrew Bible. Meaning and Power, Baltimore/London 2004). Das Erwirken der Versöhnung erfolgt durch den gesamten Vorgang (das Ritual als Ganzes) bzw. Gott gewährt durch seine Zusage die Vergebung.
- <sup>16</sup> Wesentlich treffender als das missverständliche deutsche Wort „Sündenbock“ ist die englische Bezeichnung „scapegoat“: Es ist der escape-goat, der „Bock, der wegrägt“, lateinisch der Ritus *capro emissario*. Die Figur des Asasel dürfte in diesem Zusammenhang einen unbestimmbaren Wüstendämon darstellen; ursprünglich steckte dahinter wohl die Ritualbezeichnung „für (das Ritual): Ziegenbock, der (weg)geht“. Vgl. z.B. B. Janowski, Art. „Azazel“: Dictionary of Deities and Demons in the Bible (1995) 240–248; H. Frey-Anthes, Art. Sündenbock/Asasel, in: www.wiblex.de, 1.1.
- <sup>17</sup> Vgl. dazu z.B. H.G. Brandt, Jom Kippur, in: zur Debatte 2/2012, 28–29.
- <sup>18</sup> Hebräisch *mot jumat*. Die EÜ übersetzt unangemessen mit „... wird/werden mit dem Tod bestraft“. Solches unterstellt eine menschliche Gerichtsbarkeit mit Richter und Henker, was im alten Israel so nicht gegeben war. Wenn es solche Gerichte gegeben hat, wären aufgrund von Dtn 17,6 und 19,15 mindestens zwei Zeugen für eine Verurteilung nötig. Bei Inzestvergehen könnten damit nur Fälle verurteilt werden, in denen das verbotene Paar „in flagranti“ ertappt wird. Das kann nicht Sinn der Bestim-

mung sein, denn sie will ja *jedweden* Inzest verhindern, nicht nur den aufgedeckten bestrafen. Vgl. dazu T. Hieke, Das Alte Testament und die Todesstrafe: *Biblica* 85, 2004, 349–374.

<sup>19</sup> Mehr Details dazu bei T. Hieke, Das Verbot der Übergabe von Nachkommen an den „Molech“ in Lev 18 und 20. Ein neuer Deutungsversuch: *Die Welt des Orients* 41 (2011) 147–167.

<sup>20</sup> Man vergleiche dazu die Kritik am nachexili-

schen Gottesdienst und dem Verhalten der Priester, wie sie in der Maleachischrift geäußert wird.

<sup>21</sup> Vgl. u.a. E.S. Gerstenberger, In der Schuldenfalle: Zwangsvollstreckung? Insolvenzregelungen in Lev 25 und ihre theologischen Folgen: *BiKi* 62, 2007, 16–21.

<sup>22</sup> Vgl. 1 Makk 6,49.53; Josephus, *Ant.* 12,378; 13,234; 14,202–206; 14,475; 15,7; *Bell.* 1,60; Tacitus, *Historiae* 5,4.